



10. Sonntag nach Trinitatis

Autor/in: Pfarrer Maik-Andres Schwarz, Lorch [maik-andres.schwarz@elkw.de]

Sacharja 8,20–23

Intention

Die Predigt will mit einem überraschenden, sommerlichen Bild vom Flash-Mob am Badesee die Brücke zu Sacharja schlagen. Die Vision von Jerusalem als Ort, an dem Krieg verlernt und Frieden gelernt wird, scheint am Israelsonntag 2024 nach dem 7. Oktober 2023 weiter entfernt als je zuvor. Dagegen will die Predigt ermutigen, dennoch an diesem Bild festzuhalten. Ausgehend von der Dynamik dieses biblischen Bildes, will ich zur aktiven Nächstenliebe aufrufen.

Bewegung am Badesee

Ich bin an einem Badesee. Die Leute genießen den Sommer und die Sonne. Plötzlich steht einer der Badegäste auf und beginnt zu tanzen. Einfach so, mitten auf der Badewiese, wobei es tanzen nicht ganz trifft. Der Mann bewegt sich auf und ab. Er hüpfert herum. In seiner Badehose lässt er den Bewegungen freien Lauf. Die Hände in die Luft, Ausfallschritt. Eine ganze Zeit lang passiert nichts. Die anderen Badegäste schauen halb fasziniert, halb peinlich berührt zu. Der Tänzer bewegt sich weiter. Er macht sich lächerlich. Doch dann springt ihm ein Mann zur Seite und beginnt mitzutanzten. Der erste Mann jubelt ihm zu. Er nimmt seine Hände. Nun hüpfen sie gemeinsam auf und ab. Es dauert nicht mehr lange, da kommt die Dritte. Dann drei weitere. Jetzt rufen sie ihren Freunden zu und schwenken die Arme: „Macht mit!“ Immer mehr schließen sich an. Bis die Leute von allen Ecken der Badewiese herbeigelaufen kommen und einsteigen. Alles tanzt zusammen. Die Musik im Hintergrund verklingt. Großer Applaus. Was für eine Dynamik, denke ich, als ich die Szene auf Youtube sehe. Was für eine Bewegung!

Ich lese aus dem Buch des Propheten Sacharja, im achten Kapitel: „So spricht der Herr Zebaoth: Es werden noch Völker kommen und Bürger vieler Städte, und die Bürger der einen Stadt werden zur andern gehen und sagen: Lasst uns gehen, den Herrn anzuflehen und zu suchen den Herrn Zebaoth; wir wollen mit euch gehen. So werden viele Völker und mächtige Nationen kommen, den Herrn Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den Herrn anzuflehen.“

So spricht der Herr Zebaoth: Zu jener Zeit werden zehn Männer aus allen Sprachen der Völker einen jüdischen Mann beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.“

Ausgerechnet Jerusalem?

Gott spricht zu Sacharja, und vor meinem inneren Auge entsteht ein Film. Wie das Video vom Badesee mit der Bewegung und dieser Dynamik. Allerdings setzt die Szene ein, als die Bewegung bereits ins Rollen gekommen ist. Das Phänomen ist bereits Stadtgespräch. Eine Stadt sagt es der anderen. Die Botschaft geht schon von Mund zu Mund. Sie stehen von ihrem Badetuch auf und machen sich auf den Weg. Selbst bedeutende Städte wie Babylon oder Persepolis – heute vergleichbar mit Zürich oder München – machen sich auf den Weg. Dorthin, wo die Bewegung herkommt: nach Jerusalem. Und auch die Zaungäste bleiben nicht länger einfach stehen, sondern schnappen sich den Rockzipfel der Leute, die bereits von der Welle mitgerissen sind: einem Judäer schließen sich zehn andere an. Für die Leute gibt es wohl etwas in Jerusalem, das es in Persepolis und Babylon nicht gibt. Bei anderen Propheten hat die „Reise nach Jerusalem“ sogar einen Titel: „Schwerter zu Pflugscharen!“, nennt es Micha (Mi 4,3). Von Jerusalem soll Frieden ausgehen. Alle lernen am Zion, wie man den Krieg verlernt. Wie man Panzer zu Traktoren schmiedet. Daran denkt Sacharja. Und ich denke: Ausgerechnet Jerusalem! Ausgerechnet jene Stadt, die mich sofort an die Situation in Israel und Gaza seit dem 7. Oktober letzten Jahres denken lässt und mir den Hals zuschnürt. Frieden und Versöhnung haben so massive Rückschläge erlitten, dass es mir



schwer fällt, noch einen Funken Hoffnung für die Lösung des Konflikts zu haben. Auch für die Zeitgenossen von Sacharja kommt die Szene überraschend, jedoch aus anderen Gründen. Im 7. Jahrhundert vor Christus war Jerusalem zwar geopolitisch nicht unbedeutend, aber ansonsten nur die kleine Hauptstadt eines schwachen Königreichs – Juda. Seine Bewohner, die Judäer, hielten Jerusalem trotzdem für uneinnehmbar. So meinten es zumindest die Theologen und Politiker. Das erwies sich als ein Trugschluss. Die Babylonier brachten sie ins Exil. Glaube an ihren Gott JHWH hatte sie nicht gerettet. Ihre Religion galt als lächerlich. Jerusalem – das war das Zeichen für die große Katastrophe geworden, für den Untergang, für die Strafe Gottes. Inzwischen sind 70 Jahre vergangen. Die Politik der Perser hat die Judäer zurück ins Land gebracht. Land und Leuten geht es besser. Und dennoch muss es für damalige Ohren absurd klingen, ausgerechnet nach Jerusalem zu pilgern.

Nächstenliebe ist Handarbeit

Kurz zurück zum Badesee. Wenn ich nur die tanzende Menge am Ende sehe, muss ich zurückspulen, um zu verstehen, was passiert ist. Da ist zu Beginn nur ein Mann. Auf den ersten Blick ein Verrückter. Er ist bereit, sich in der Öffentlichkeit zu blamieren. Mutig legt er los. Was er tut, ist simpel. Er bewegt sich. Er tanzt einfach. So einfach, dass man keine Übung braucht, und dass es einen in den Fingern juckt, einfach mitzumachen. Er macht es uns vor, er zeigt es uns. Dann kommt der erste Follower, der zweite Verrückte schließt sich an und so weiter. Für die Zaungäste ist es zu diesem Zeitpunkt noch gefährlich mitzumachen. Bisher sind es nur ein paar Spinner. Bald kommt bestimmt der Bademeister, um sie auf die Hausregeln hinzuweisen, denken sie sich. Und sie spüren die Blicke der anderen. Was wird meine Frau denken, wenn ich jetzt aufstehe? Was sagt der Nachbar? Als die nächsten dazukommen, ist die Gefahr gebannt. Die Schwelle wird immer niedriger. Und als es dann schon mehr als ein Dutzend sind, ist der Schalter umgelegt. Für die Zuschauer gibt es jetzt kein Risiko mehr. Die News breitet sich auf der Badewiese aus wie ein Lauffeuer. Wer jetzt noch schnell genug ist, kann noch dazugehören und zum inner circle gehören. Am Ende gibt es kein Halten mehr, und es wird langsam peinlich für die, die nur zuschauen. Die Letzten springen auf und applaudieren. Zwei Dinge habe ich durch das Video an Sacharja verstanden. Zum einen: Was man tut und die dahinterstehende Vision müssen einfach sein. Was sich laut Sacharja in Jerusalem verändert hat, ist ebenso simpel. Spult man auch hier zurück und sucht danach, was die Bewegung ausgelöst hat, findet man ein klares Prophetenwort: „Liebt Wahrheit und Frieden!“, heißt es kurz vor unserer Szene. Ganz oben auf der Agenda steht also nicht mehr der Glaube an die eigene Stärke. Im Gegenteil: „Liebe Leute“, sagt Sacharja, „redet wahrhaftig unter- und miteinander! Vergesst die Armen und Bedürftigen unter euch nicht! Bedrückt die Fremdlinge nicht!“ (7,9-10; 8,16-18) Wahrheit und Frieden. Das sind die Werte, für die das biblische Volk Israel – und später das Judentum als erste Buch- und Bildungsreligion – immer wieder schräg angeschaut wurde. Die Nächstenliebe ist weder ein Einfall von Jesus noch der Aufklärung. Gerechtigkeits- und Nächstenliebe sind der rote Faden in der gesamten Hebräischen Bibel. Das war so überzeugend gut und simpel, dass die ganze Welt am Rockzipfel des biblischen Israel hängt. Und dann habe ich gelernt: Die wichtigste Person in der Szene am Badesee ist nicht der Tänzer, mit dem alles begann. Die zentrale Rolle spielten die ersten und zweiten Nachahmer. Sie stiegen ein, als alle noch dachten: „Was soll das?“ Zu einem Zeitpunkt, als der Preis noch hoch war mitzumachen, da machen sie den Unterschied. Dass der Funke überspringt, damit diese Dynamik entsteht, liegt im Video nicht am Tänzer. Es braucht den ersten Follower. Es braucht die zweiten und dritten Mutigen. Ohne sie wäre aus dem einsamen Tänzer nie eine Massenbewegung geworden. Bei Sacharja ist es wie bei dem Tänzer. Nächstenliebe ist Handarbeit. Den Nahostkonflikt kann ich nicht lösen. Doch wie ich über meine Nachbarin denke, wenn sie die Biomülltonne schon wieder nicht geleert hat, habe ich in der Hand. Wie ich meinen Sitznachbarn in der Bahn beäuge, weil er in einer mir fremden Sprache telefoniert (Sach 7,16), liegt an mir. Ob ich etwas gegen den Antisemitismus sage: Es kommt auf mich an. Wenn ich mitmache, kann daraus eine Bewegung werden. Frieden beginnt bei mir!

Vom Geheimnis der Dynamik: Gott anflehen

Das Video vom Badesee hat fast zu gut funktioniert, um wahr zu sein. Man könnte meinen, es sei gestellt, wäre da nicht die echte, spontane Dynamik. Die Dynamik hinter der Vision bei Sacharja ist das „Ausgerechnet Jerusalem!“ Ausgerechnet die Stadt, die als Zeichen für die Katastrophe galt. Die auch



heute als Katastrophen-Kristallisationspunkt gilt. Ausgerechnet von der zerstörten Stadt, von den Leuten, die mit ihrer falschen Selbstsicherheit völlig an die Wand gefahren sind, erzählt man sich jetzt: „Wir haben gehört, dass Gott mit euch ist!“ Was hat sich verändert? Die ersten Follower fassen die Bewegung so zusammen: „Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth“ (V. 21). Also: Lasst uns den Gott Israels suchen! Gott suchen, ihn anflehen, gerade angesichts der Ungerechtigkeit, der Lüge und des Kriegs. Lasst uns trotz allem Augenschein darauf hoffen, darauf vertrauen, dass von diesem Volk und seinem Gott Weisung für die ganze Welt ausgeht. Dann bin ich hoffentlich einer, der am Rockzipfel mitgerissen wird. Dann rufe ich denen, die noch am Rand stehen zu: „Komm schon, lass dich mitreißen! Spring auf, mach mit!“ Und dann tanzen wir, und hoffen und beten, dass es wahr werde. Amen.

Exegetische Hintergründe entnehme ich: Kristin Weingart, Exegese für die Predigt, Deutsche Bibelgesellschaft: 2024, abrufbar unter: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/efp/reihe6/kirche-und-israel-sacharja-8> Video: Derek Sivers, How to start a movement, TED, abrufbar unter: https://www.ted.com/talks/derek_sivers_how_to_start_a_movement Einen entscheidenden Gedanken verdanke ich der kurzen Predigtmeditation von Kathrin Oxen, in: Zeitzeichen 7/2024, S.53.